

Stefan Anzinger

Predigt am Ostersonntag

04.04.2021

Der Ostermorgen ändert alles

Schwestern und Brüder,

Frühmorgens, als es noch dunkel ist, geht eine Frau alleine durch die leeren Straßen. Sie geht hinaus vor die Mauern der Stadt. Es zieht sie hin zu einem Garten. Dort ist ein Grab, das in den Felsen gehauen war. Das Grab ist ihr Ziel. Vielmehr der, den man vorgestern in dieses Grab gelegt hat. Sie war selber dabei gewesen. Nicht weit von diesem Grab lag die Richtstätte. Dort pflegte man die zum Tod Verurteilten zu kreuzigen. Dort hatten sie ihn gekreuzigt, den sie sucht.

Zwei mutige Ratsherren hatten sich seinen Leichnam vom römischen Statthalter erbeten. Dem einen gehörte das Felsengrab im nahen Garten. Er hatte es für sich anlegen lassen. Bis heute versuchen gläubige Juden ein Grab zu bekommen, das möglichst nahe bei Jerusalem, beim Tempel liegt.

Im Gartengrab also hatten sie Jesus am Freitagnachmittag eilig beigesetzt. Denn mit dem Sonnenuntergang begann der Sabbat, und dieser war ein großer Festtag, Pessach, das jüdische Osterfest. Für alle die vielen Pilger, die zum Fest gekommen waren, ein Freudentag. Für Maria von Magdala der große Trauertag. Sie und die anderen Frauen aus Galiläa waren mit Jesus und seinen Jüngern zum Fest nach Jerusalem hinaufgezogen. Hoffnung und Sorge bewegten sie.

Die Feindschaft gegen Jesus hatte bedrohliche Ausmaße angenommen. Sie konnte tödlich werden. Und Jesus schien nicht gewillt zu sein, sich selber in Sicherheit zu bringen. Doch da war auch eine große Hoffnung. Hatten nicht die Propheten gesagt, der Messias werde sich in Jerusalem

zeigen, am Osterfest? Wird Jesus jetzt, an diesem Ostern, sein Reich errichten, seine Herrschaft antreten? Es kam ganz anders. Und jetzt blieb nur das Grab.

Und jetzt steht Maria von Magdala weinend vor dem Grab. Es ist leer. Der Leichnam ist weg. Zu allem Schmerz auch das noch! Als sie sich umdreht, sieht sie einen Mann dastehen:

„Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“

„Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast! Dann will ich ihn holen.“

Ein Wort ändert alles. Der Unbekannte, den sie für den Gärtner hält, spricht sie mit ihrem Namen an: **„Maria!“** Sie erkennt ihn. Er ist es, der geliebte Meister: **„Rabbuni!“**

So wenige Worte braucht es, und alles ist in einem neuen Licht. Die Sonne ist aufgegangen. Es ist Ostern. Dieses Wort *„Ostermorgen“* kann auch zum Schlüssel für viele Lebenssituationen werden. Nach dem Karfreitag, dem Karsamstag der Grabesruhe, kommt der Ostermorgen. Es geht nur in dieser Reihenfolge. Das Leid ist aus dem Leben nicht entfernbar. Aber es ist nicht die Endstation.

So beginnt es schon bei der Geburt. Den Schmerzen der Entbindung folgt die Freude über das neugeborene Kind.

Jesus hat es klar gesagt. Wer ihm nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich. Wer sein Leben leidfrei halten will, wird es versäumen. Doch die Tränen und das Leid werden gewandelt in die Freude des Ostermorgens.

Nicht immer dauert das Leid nur drei Tage, wie damals für Maria von Magdala.

Die österliche Zusage gilt uns allen: *„Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal“*: der ewige Ostermorgen. Amen.

Vgl. Kardinal Christoph Schönborn, in Gedanken zum Evangelium, Wien 2021